



Baumspaziergang am 10. Mai 1992

Wir möchten Ihnen in unseren "Baumspaziergängen" Reinbek aus heimatkundlicher Perspektive zeigen. Wir machen einen Baum oder eine Baumgruppe zum Zentralpunkt eines Spazierganges und suchen Antworten auf die Frage: "Was hat dieser Baum schon alles erlebt?"

Schulstraße und Kirchenallee

Der ehemalige Bauernhof Soltau

So quasi zur Begrüßung möchte ich Sie auf den Jahnckeweg hinweisen, der nach jener Familie benannt ist, die von 1701 bis 1894, also fast 200 Jahre lang, Besitzer des Reinbeker Krughauses, das als "Landhaus" bezeichnet wurde und nach dem wiederum der Landhausplatz benannt wurde, war. Die Spuren der Jahnckes werden wir bei unserem heutigen Spaziergang mehrfach kreuzen.

Der Kernbesitz der Jahnckes war das Gelände, auf dem heute das CCR und die Arkaden stehen. Wenn sich nach 1770 die Möglichkeit ergab, weitere Ländereien vom Landesherrn, dem dänischen König, zu erwerben, griffen die wohlhabenden Jahnckes zu. Das war dann der Fall, wenn ein anderer Erbpächter in Schwierigkeiten geriet. Als 1791 die Anne Dorette Dorothea Sophia Jahncke den Peter Soltau aus Jenfeld heiratete, war sie eine gute Partie. Ihr Vater vermachte ihr per Überlassungskontrakt, und der musste vom König genehmigt werden, etwa 2/3 seiner Ländereien. Das ist die Geburtsstunde des Bauernhofes Soltau gewesen. Bald danach muss dann an dieser Stelle das Hofgebäude errichtet worden sein: Das Strohdachbauernhaus im Niedersachsenstil, so wie die Alteingesessenen es noch kennen. Es lag an dem Wege, der an der Rheinischen Schäferei, dem heutigen Karolinenhof, vorbei nach Glinde führte. Als Abgrenzung zu dem öffentlichen Weg mag Peter Soltau ein paar Eschen gepflanzt haben. Eschen brauchen guten, feuchten Boden, und den finden sie hier. Leider ist eine Auszählung der Jahresringe dieses gefällten hohlen Baumes nicht mehr möglich, aber vieles spricht dafür, dass der Baum ein Alter von 200 Jahren erreicht hat. Übrigens: Hohl war der Baum schon in den dreißiger Jahren. Ein Hornissennest in dem hohlen Baumstamm überdauerte mehrere Jahre und ist manchem sehr gut in Erinnerung geblieben.

Hier war die Einfahrt zum Hofraum, Die ebenfalls strohgedeckte Scheune hatte ihren Giebel in Richtung Straße, und das Bauernhaus lag längs zur Straße. Eine zweite Auffahrt gab es südlich des Hauses, und in ihrer Fortsetzung befand sich ein Ententeich. Der wiederum war der Beginn einer Talsenke, die sich bis in die Wildkoppel fortsetzt. Bei unserem Baumspaziergang durch die Wildkoppel haben wir uns Gedanken darüber gemacht, woher das heilkräftige Wasser der Sophienquelle kam. Jetzt haben wir zumindest eine Möglichkeit zur Erklärung, nämlich den Ententeich.

Schon in der Vorkriegszeit wurde darüber gesprochen, dass der Geruch und die Fliegenplage des Bauernhofes so gar nicht zur Oberschule passen täten, zumal beim täglichen Vieh-Austrieb die Straße mächtig bekleckert wurde. Für die Erstklässler der Grundschule jedoch gehörte eine regelrechte Besichtigung des Bauernhofes zum Stundenplan. Für manche Kinder war es das erste Mal, dass sie in einem Kuhstall zwischen den beiden Reihen der Kühe hindurchgehen durften bzw. mussten. Dass der Lehrer mit der Hand an das Strohdach heranreichen konnte, imponierte aber auch sehr.

Nach Kriegsende war des Hof immerhin noch 55 ha groß, und 1963 standen in den Ställen noch 30 Rinder und 20 Schweine. 1966 wurde der Hof abgerissen. Ein Ersatzgebäude wurde am Mühlenredder errichtet, das aber längst nicht so markant war und jetzt auch nicht mehr besteht. Die Stadt hat den Bauernhof aufgefressen.

Unser Mitbürger Dr. Thormann versuchte seinerzeit, das Gebäude zu retten für ein Heimatmuseum. Die Antwort auf seine Bemühungen lautete auch damals schon: Das Gebäude steht nicht unter Denkmalschutz, und es hat auch niemand Geld, es wieder instand zu setzen.

Und damit möchte ich überleiten auf ein Gebäude, das wirklich unter Denkmalschutz steht:

Die Sachsenwaldschule

Neben dem Schloss Reinbek und der alten Granitbrücke an der Bille gehört das Sachsenwald-Gymnasium mit Turnhalle, Rektorenhaus und 3 Lehrerhäusern zu den Bauwerken, die in Reinbek seit 1986 unter Denkmalschutz stehen.

Eine Luftaufnahme - wahrscheinlich zu Beginn der 30er Jahre entstanden - zeigt die heute mächtigen Kastanien vor der Schule als Mini-Bäume. Und so liegt die Vermutung nahe, dass sie kurz nach Fertigstellung des Gebäudes gepflanzt wurden und damit zwischen 70 und 80 Jahre alt sind. Auch sie könnten sicherlich so manches aus dieser Zeitspanne berichten, denn seit 1926 sind unzählige Schüler

an ihnen vorbeigegangen.

Der Besuch einer höheren Schule war zur damaligen Zeit für viele Kinder nicht möglich, weil ihre Eltern das geforderte Schulgeld nicht bezahlen konnten. Abgesehen davon, war der Besuch solcher Schulen häufig mit sehr weiten Wegen verbunden. So mussten die Kinder aus unserer Gegend nach Bergedorf oder Hamburg fahren. Um 1920 zeichnete es sich ab, dass die höheren Schulen der Hansestadt nicht mehr in der Lage sein würden, alle Schulkinder aus den preußischen Randgemeinden aufzunehmen. Damit war vielen Kindern der Weg zur höheren Schule versperrt.

Schon 1921 beantragte darum die hiesige Gemeindeverwaltung bei der preußischen Behörde in Berlin die Errichtung eines Reformrealgymnasiums für Jungen und Mädchen. Ungefähr 300 Jungen und Mädchen besuchten zu diesem Zeitpunkt aus Reinbek und Umgebung Hamburger Schulen. Der Antrag war also verständlich.

Am 28.11.1924 wurde ein Zweckverband gegründet, dem die Gemeinden Aumühle, Boberg, Börnsen, Glinde, Havighorst, Lohbrügge, Ohe, Reinbek, Schönningstedt, Stemwarde, Wentorf und Wohltorf angehörten. Dieses Datum gilt als Gründungstag des Gymnasiums.

Der dann mit dem preußischen Staat abgeschlossene Vertrag für ein Gymnasium sah vor, dass der Staat 50 % der Bau- und 75 % der Personalkosten zu tragen habe, den Rest übernahm der Zweckverband. Die Gemeinde Reinbek stellte das Grundstück kostenlos zur Verfügung.

Der Zweckverband oder Schulverband, wie er später hieß, bestand noch bis zur Mitte der 70er Jahre. Heute wird die Sachsenwaldschule von der Stadt Reinbek getragen.

Der preisgekrönte Entwurf des Hamburger Architekten Heinrich Bomhoff, die Schule im Stile des Klinkerexpressionismus zu bauen, wurde angenommen, und 1925 konnten Grundsteinlegung und Richtfest gefeiert werden. Ein Jahr nach Baubeginn - am 24. Juni 1926 - fand die Einweihungsfeier statt. Bereits 1928 musste die Schule zum ersten Male erweitert werden. Es wurde der Südflügel angebaut (ca. 300 Schüler besuchten jetzt das Gymnasium).

Das erste Abitur fand an dieser Schule Ostern 1929 statt. Mitten in den Vorbereitungen zu dieser Reifeprüfung starb der erste Direktor des Gymnasiums, Dr. Wilhelm Wiechern. Sein Nachfolger wurde Rudolf Stienen.

Der politische Umschwung zu Beginn der 30er Jahre griff auch tief in das Schulleben ein. 1939 schlug sich die Neuordnung des höheren Schulwesens auch äußerlich nieder. Aus dem Reformrealgymnasium für Jungen und Mädchen wird nun die Sachsenwaldschule Reinbek.

Die Luftangriffe auf Hamburg im Juli 1943 hatten auch ihre Auswirkungen auf diese Schule. 400 - 500 Menschen, die durch Bomben ihre Wohnung verloren hatten, wurden bis zur Weiterleitung nach Mecklenburg hier untergebracht. Das Schuljahr konnte erst mit Verspätung beginnen. Und ab Januar 1945 musste der Unterricht in Privathäusern und im Keller notdürftig aufrechterhalten werden, denn das Gebäude wurde Lazarett.

Aber wie durch ein Wunder haben Gebäude, Einrichtung, die wertvollen Sammlungen und Apparate auch diese Zeit überstanden, und dadurch wurde die Wiederaufnahme des Unterrichts nach dem Kriege erheblich erleichtert.

Bürgermeister Kleist - einst die treibende Kraft bei der Errichtung der Schule - setzte sich jetzt bei den Engländern unermüdlich für die Wiederaufnahme des Unterrichts ein. Und er hatte Erfolg. Zuerst wurde in Privathäusern unterrichtet, aber schon ab Januar 1946 konnte die Sachsenwaldschule wieder eröffnet werden.

Im Laufe der nächsten Jahre stieg die Schülerzahl stetig, und zu Beginn der 60er Jahre wurde deutlich, dass einige Räume nicht mehr zeitgemäß waren.

Unter Beteiligung des Landes, des Förderfonds für das Hamburger Randgebiet, des Kreises Stormarn und des Schulverbandes wurde 1963 die Erweiterung der Schule beschlossen. Ein modern eingerichteter naturwissenschaftlicher Bau - mit dem Altbau durch eine Pausenhalle verbunden - und eine Turnhalle wurden 1964 fertiggestellt. Aber schon bald war die Sachsenwaldschule dem Ansturm der Schüler nicht mehr gewachsen.

Die Außenstelle Wentorf wurde 1966 eingerichtet (seit 1968 Gymnasium im Aufbau). Trotzdem musste 1971 dem Schulgebäude in Reinbek ein 8-Klassentrakt in Fertigbauweise angefügt werden; 1972 entstanden weitere Klassenräume in gleicher Weise. Der früher nach Westen offene Schulhof ist nun fast vollständig von Gebäuden umschlossen.

Als sich dann der Baby-Boom der 60er Jahre auch auf den höheren Schulen bemerkbar machte und die Sachsenwaldschule 7 neue Sexten einrichten musste, wurde für die aus Glinde und Umgebung kommenden Schüler eine Außenstelle eingerichtet. 3 Jahre später war auch sie ein Gymnasium im Entstehen.

Im Jahre 1986 wurde die Sachsenwaldschule einschließlich des Rektorenhaus und der drei freistehenden Lehrerhäuser unter Denkmalschutz gestellt.

Häuser in der Schulstraße

Das Haus Schulstraße 15 wurde erbaut von dem Gärtner Courvoisier, etwa zeitgleich mit der Sachsenwaldschule. Herr Courvoisier hatte für den Kaufmann Bernhard Ihnen, der 1912 auf dem Gelände des heutigen Ihnenparkes einen schlossähnlichen Herrnsitz nach dem Vorbild von Schloss Sanssouci angelegt hatte, den Ihnenpark, zu dem auch ein in französischem Stil gehaltener Garten gehörte, gestaltet und betreut. Auch auf seinem eigenen Grundstück pflanzte der Gärtner exotische Bäume an, und deshalb sehen wir hier eine japanische Schirmtanne. Es ist eins von drei Exemplaren im Hamburger Raum und das einzige, das auch Samen trägt. An dieser Baumart sind die Tannennadeln winzig klein, und das, was uns als große Nadeln erscheint, ist den Zweigen zuzuordnen.

In den Jahren zwischen den Kriegen lebte im Gebäude Schulstraße 12 ein Reinbeker Original, nämlich Marie Brümmer, die "Ziegenmarie". Zum Ortsbild gehörte es, dass irgendwo in der Nähe des Jahnckeweges oder der Kampfstraße ein paar Ziegen und auch ein Ziegenbock angepflockt waren. Insbesondere der Bock fand das Interesse der Schulanfänger. Weil er mit seinen gefährlichen Hörnern nicht weiter reichen konnte, als die Kette zuließ, konnte man ihn sehr leicht füttern, streicheln oder auch ärgern. Seine einzige Waffe war somit sein arttypischer Gestank, der sich ganz leicht auf seine Peiniger übertrug. Ja, und zu den Ziegen, sie wurden als "Kühe des kleinen Mannes" bezeichnet, gehörte eben Mariechen Brümmer, die die Kinder wegen der Streiche an ihren Lieblingen manchmal ausschimpfte. Sie roch wie ihre Ziegen, schien aber sehr vielseitig zu sein. Wenn eine Fensterscheibe einzusetzen war, wurde Mariechen Brümmer geholt. Sie war billiger als andere Glaser. Kinderkleidung konnte sie angeblich auch sehr gut nähen, ebenfalls zum Spartarif. Schwierigkeiten gab es allerdings gelegentlich bei der Anprobe. Der Ziegengeruch war wohl überall in ihrer Behausung.

Wie die meisten Originale hat auch Ziegenmarie ein persönlich schweres Schicksal gehabt. Ihr Verlobter fiel im ersten Weltkrieg. Ihr Vater war Glasermeister gewesen, und dessen Handwerk führte sie nun weiter, so gut sie konnte. Außerdem ernährte sie sich durch Näharbeiten und eben von Ziegenmilch und Deckgebühren.

Vor dem Hause Schulstraße 10 steht ein Walnussbaum, dessen Früchte besonders klein sind. Unser Gewährsmann sagte es mit vielen Vorbehalten, aber einige Wissenschaftler meinen, das könnte die wilde Urform unserer Walnussbäume sein.

Das alte Schulgebäude

Im Jahre 1832 war das auf dem Reinbeker Schlossgelände gelegene Schulhaus derart baufällig, dass der Unterricht in einer Gaststätte, dem „Landhaus“ der Familie Jahncke, stattfinden musste. Nun war das in damaliger Zeit zwar nichts Ungewöhnliches, aber immerhin war Reinbek doch Dienstsitz des dänischen Amtmannes, und der war es letztlich wohl auch, der ein neues Schulgebäude bewilligte. Es war ein Strohdachhaus und umfasste ein Klassenzimmer und die Lehrerwohnung. Staatseigenes Gelände stand auch zur Verfügung: Da in Reinbek keine Hinrichtungen mehr stattfanden, brauchte man auch keine Galgen mehr, und so wurde die neue Schule auf dem bisherigen Galgenberg errichtet. Die dänische Militärkarte von 1796 enthält an dieser Stelle noch einen Galgen.

Mit der rapide wachsenden Bevölkerungszahl - seit 1846 hatte Reinbek eine Eisenbahnstation an der neueröffneten Eisenbahnlinie Berlin-Hamburg - wuchs auch die Zahl der Kinder, und in schneller Folge waren Um- und Anbauten erforderlich, auch als Reinbek 1867 preußisch wurde. Von der alten Strohdachschule ist längst nichts mehr zu sehen. Die ältesten erhaltenen Mauern dürften aus dem Jahre 1880 stammen. Die beiden Linden an der Ecke Schulstraße / Klosterbergenstraße sind schon auf dem Foto von

1880 – das ist das älteste uns bekannte – stattliche Bäume. Vielleicht sind sie gepflanzt worden, als die Schule gebaut wurde. Hier steht jetzt ein Informationsschild des Museumsvereins Reinbek e.V., das Auskunft gibt über die weitere Nutzung des Gebäudes.

Zwei Fakten fallen auf in der Zeit bis 1914:

Bauplanung und -durchführung erfolgten immer im gleichen Jahr. Das würde heute keine Behörde mehr schaffen, und die Klassenstärken lagen oft bei über 100 Kindern, bei 105, 111 und gar 120. Das würde heute auch kein Lehrer mehr schaffen!

Wenn Sie das Schulgelände von der Klosterbergenstraße aus betreten, erblicken Sie ein zweistöckiges Buntglasfenster mit Motiven des Sachsenwaldes. Es wurde von Professor Clauß, Quickborn, für den Erweiterungsanbau des Jahres 1937 geschaffen. Der jetzige Parkplatz der Volkshochschule war zuvor Schulhof. Von hier aus wird der Bericht eines ehemaligen Schülers deutlich:

„1937 betrat ich als Schulanfänger diese Schule. Der neue Anbau war gerade in Benutzung genommen worden, bis auf die Turnhalle. Dafür musste noch das Gebäude der ehemaligen Zimmerei Sanmann abgerissen werden, die bis zu 15 Gesellen beschäftigt hatte. 1941 bestand ich die Aufnahmeprüfung für die Mittelschule, die ein Jahr zuvor im gleichen Schulgebäude unter dem gleichen Rektor eingerichtet worden war. 1944 oder 1945 half ich mit, die Schule zu räumen; sie wurde Lazarett. Unsere Klasse hatte danach ab 1946 Unterricht in der Villa Tiefenbacher, aber 1948 fand die Abschlussfeier schon wieder in der Aula des Schulgebäudes statt.“

Hier auf dem Parkplatz, der einst Schulhof war und davor Zimmerplatz der Familie Sanmann, sei ein anderes Reinbeker Original erwähnt, das um die Jahrhundertwende und noch einige Jahre danach in der Hause der Sanmanns wohnte: Der „Bruder Jahncke“.

Herbert Rathmann berichtete in seinen Kindheitserinnerungen:

„Dieser Bruder Jahncke war ein älterer Mann von ausdrucksvoller Gestalt, mit langem weißen Haar und mächtigem weißen Bart. Immer war er schwarz gekleidet in einen sogenannten Gehrock mit zwei Rockschößen, die ihm fast bis auf die Schuhe reichten. Mit ernstem Gesicht, würdevoll und gemessen, schritt er durch das Dorf.“

Wir begleiteten ihn zu seiner Unterkunft, die sich auf dem Holz- und Zimmereiplatz von Sanmann in der Schulstraße befand. An der Glasveranda seiner Wohnung waren mit weißen Porzellanbuchstaben die Worte „Versammlung Gottes“ angebracht. Hier lebte er in seinem Sendungsbewusstsein und predigte. Hier versammelte er seine kleine, von ihm selbst aufgebaute Gemeinde und bewirtete seine Anhänger mit Tee und Kuchen. Letzter Spross einer begüterten, alteingesessenen Sippe, der ein großer Teil vom Grund und Boden Reinbeks gehörte, war dieser Sohn der Familie Jahncke als Offizier in den Kriegen 1870/71 gezogen. In einer Schlacht, bei einem Sturmangriff, soll dem Offizier eine Erleuchtung gekommen sein. Sei es, dass ein Kamerad neben ihm fiel, sei es, dass der Wahnsinn des Gemetzels ihn verstört, jedenfalls vollzog sich in seinem Leben eine Wandlung. Aus dem Soldaten Jahncke wurde der Bruder Jahncke. Das Leben für Gott und für den Mitmenschen wurde ihm wesentlicher als der Dienst als Soldat und Offizier.“

Reinbek scheint ein Ort gewesen zu sein, an dem die Originale gediehen, und der Galgenberg, so wurde die Schulstraße noch vor ein paar Jahrzehnten vom Volksmund genannt, besonders.

Maria-Magdalenen-Kirche

Am 21. Juli 1901 wurde diese Kirche geweiht. So steht es in der Kirchenchronik; aber bis dahin gab es noch viele Schwierigkeiten zu überwinden. Vor allem der Standort der Kirche bereitete der aus den Gemeinden Reinbek, Schönningstedt, Ohe, Glinde und später auch Wentorf bestehenden Kirchengemeinde einiges Kopfzerbrechen. Letztendlich wurde der jetzige Platz - an der Ortsdurchfahrt von Nord nach Süd und umgekehrt - für gut befunden.

Der Plan des Hamburger Architekten Hugo Groothoff, eine neugotische Saalkirche mit Eingangsturm und polygonaler Apsis zu bauen, fand Zustimmung, und Maurermeister Carl Ohl aus Reinbek führte den Bau aus. Genauso alt wie die Kirche ist der Baum davor - eine Sumpfeiche. Wir wissen es deshalb so genau, weil ein gleicher 1990 gefällt werden musste und der Stamm einige Zeit in der Wildkoppel lag. Wir konnten an ihm die Jahresringe zählen, ungefähr 90, sodass ziemlich sicher ist, dass zumin-

dest dieser Baum zur Entstehungszeit der Kirche gepflanzt wurde.

Bis 1901 fanden die Gottesdienste in Reinbek in der Schlosskapelle statt. Sie wurden bis 1828/1829 von einem Katecheten (Religionslehrer) abgehalten, der sonntags predigte und in der Woche den Kindern Unterricht gab. Namentlich zum ersten Mal genannt wurde ein Katechet in Reinbek 1667, und der letzte Nachfolger verließ Reinbek 1828, weil dann ein fachlich vorgebildeter Lehrer kam. Vermutlich ab diesem Zeitpunkt hatte dann der Steinbeker Pastor einmal monatlich den Gottesdienst in der Schlosskapelle zu halten. 1894 wurde Reinbek selbständige Kirchengemeinde und erhielt einen eigenen Pastor. Nachdem der erste Pastor nur ein Jahr in Reinbek weilte, kam 1895 Pastor Andreas Fries in unsere Gemeinde und blieb bis 1936 Pastor an dieser Kirche.

In die 1901 geweihte erste Kirche Reinbeks wurden verschiedene Gegenstände aus der alten Schlosskapelle übernommen. Einiges davon ist auch heute noch im Innenraum der Kirche zu sehen. So sind die geschnitzten Renaissance-Figuren aus Eichenholz - Glaube, Liebe, Hoffnung - an der Kanzel angebracht. Petrus und Paulus sowie der Triumphierende Christus befinden sich heute an der rechten Seitenwand und Moses am Fuß des Lesepultes.

Zuerst war auch die alte baufällige Orgel mitgenommen worden, 1914 erhielt die Kirche eine neue Orgel von Magnussen & Sohn aus Appenrade. Im Jahre 1948 wurde diese dann nach Plänen von Paul Ott, Göttingen, vergrößert und außerdem zur Barockorgel umgebaut.

Die Kirche hat 450 bis 500 Sitzplätze, und ihre Baukosten beliefen sich 1901 auf 150.000,00 M, davon wurden 40.000,00 M durch Spenden aufgebracht. Auch die drei Kirchenglocken, hergestellt von der Firma Ulrich in Apolda/ Thüringen und auf die Töne e g h gestimmt, wurden gestiftet (Kosten 7.000,00 M). Wie fast überall mussten die beiden größeren Glocken 1917 leider abgeliefert werden und wurden eingeschmolzen. Erst 1923 konnten sie ersetzt werden.

Auch im 2. Weltkrieg gingen die Glocken verloren. Sie wurden 1948 durch drei Stahlgussglocken ersetzt. Die kleine Bronzeglocke von 1901, die beide Kriege überdauerte, wurde damals nach Wentorf gegeben und kam dann bis zum Bau der Nathan-Söderblom Kirche nach Reinbek-West. Heute hängt sie im Glockenturm auf dem Friedhof.

Es zeigte sich in den 80er Jahren, dass das Eisenhartgussgeläut ermüdet war; und so rief die Kirche zu Spenden auf für neue Glocken. Am 18.12.1988 konnten vier neue Bronzeglocken geweiht werden, die von der Fa. Bachert in Bad Friedrichshall gegossen worden waren.

Dies war nicht die einzige Änderung, die nach dem Kriege vorgenommen wurde. Zur 50-Jahrfeier (1951) erhielt die Kirche eine neue Ausmalung, bei der sich die Verantwortlichen bemühten, die Schlichtheit und Größe der Linienführung noch besser zur Geltung zu bringen - wie es in der Chronik heißt.

1969 dann wurden für die Kirche von der Fa. Ernst Scharf, Karlsruhe, nach Entwürfen von Prof. Klaus Arnold drei neue Altar- und 16 Seitenfenster hergestellt. Die Kirche wurde hell gestrichen, und das bis dahin lackierte Gestühl von der Farbe befreit, so dass die Holzmaserung wieder zum Vorschein kam. Zu diesem Zeitpunkt erhielt sie auch den Namen: Maria-Magdalenen-Kirche, in Anlehnung an das bis 1529 in Reinbek bestehende Kloster. Die Eintragung der Kirche in das Denkmalsbuch - einschließlich der historischen Ausstattung und des kleinen Toilettenhäuschens - erfolgte 1992.

Pastoren der Maria-Magdalenen-Kirche:

Albert Sabransky 1894/95 (er starb mit 27 Jahren an Tbc)

Andreas Fries 1895 - 1936

Hermann Hartung 1936 - 1970

Hermann Möller 1964 - 1976

Dr. Günter Frankowski 1970 - 1985

Uwe Hamann 1976 - 1996

Rolf Kemper seit 1985

Dr. Johann Hinrich Claussen seit 1996

Wie bereits eingangs erwähnt, wurde Reinbek 1894 selbständige Kirchengemeinde; bis dahin gehörte

es zur Kirchengemeinde Steinbek, ebenso wie die Gemeinden Schönningstedt, Ohe, Glinde und ab 1898 kam auch Wentorf hinzu.

Bis 1945 war die Maria-Magdalenen-Kirche das einzige evangelische Gotteshaus für die genannten Gemeinden. 1946 wurde dann eine Pfarrstelle in Glinde und 1947 eine in Wentorf eingerichtet. Die Pfarrstelle Reinbek-West und Schönningstedt-Ohe entstanden 1954. Im Jahre 1964 erhielt die Maria-Magdalenen-Kirche und 1965 Reinbek-West eine zweite Pfarrstelle.

Die Entwicklung in der Kirchengemeinde zeigt, dass den Menschen heute nicht mehr so weite Wege wie vor 100 Jahren zugemutet werden - trotz der besseren Verkehrsmöglichkeiten. Die Kirche mit allen für die kirchliche Gemeindegemeinschaft erforderlichen Einrichtungen ist in die Nähe der Menschen gerückt ist. Wenn man bedenkt, dass die Konfirmanden bis 1894 allwöchentlich zu Fuß zum Konfirmandenunterricht nach Steinbek mussten - neben den sonst üblichen Kirchenbesuchen - haben die jungen Menschen heute es doch recht gut.

Die beiden Granitsäulen, die auf dem Weg zum Portal als Laternenhalter dienen, stammen aus dem Fundament des alten Brauhauses beim Schloss, auch „Söben Sinnen“ genannt. Als es zu Beginn unseres Jahrhunderts abgebrochen wurde, hat man die Pfeiler hier aufgestellt. Ob sie, wie in der Chronik vermutet wird, vom Eingang des ehemaligen Klosters Reinbek stammen, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen.

Textbeiträge: Gisela Manzel,
Otto Hartwig Harders

Quellen: Archiv Arbeitskreis Reinbeker Stadtgeschichte